

BLAUEN/REGION

Frieden ist lernbar

Seit vielen Jahren setzt sich das Ehepaar Brunner aus Blauen für den Frieden ein. Ihre Bestrebungen mündeten nun in der Gründung einer Friedensakademie, welche in Zusammenarbeit mit der Universität Basel Studierenden ein Masterlehrgang anbietet.

Evelyne Graf Kotán

«Frieden ist nicht alles, aber ohne Frieden ist alles nichts!» Mit diesem Zitat von Willy Brandt überschreibt Pierre Brunner das Lebensprojekt seiner Frau und ihm, dem Frieden eine Plattform zu schaffen. Catherine Brunner Dubey, Psychologin, und Pierre Brunner, mit einem Studium in Theologie und Religionsphilosophie, leben seit einem Jahr in Blauen. Die damals zum Verkauf stehende Baudokumentation schien das ideale Gelände zu sein, um die geplante Friedensakademie unterzubringen. Die Studentinnen und Studenten sollten sich einerseits theoretisch und analytisch mit dem Thema Konfliktbewältigung und Frieden auseinandersetzen können, und andererseits auch praktisch Gelegenheit erhalten, Konflikte im Alltag konstruktiv zu lösen. Doch nun beginnt der Lehrgang vorerst in einem gemieteten Pavillon in Basel und die Studierenden werden in bestehenden Wohnheimen für Studierende untergebracht sein.

Der Erwerb der Baudokumentation ist leider nicht zustande gekommen und eine Alternative ist nicht in Sicht. Haben Sie vor, die Vision eines Campus zu einem späteren Zeitpunkt zu realisieren?

Catherine Brunner (nachfolgend CB): Der neunmonatige Lehrgang «Master of Advanced Studies in Peace and Conflict Transformation» (übersetzt: Master in Frieden und Konflikttransformation) richtet sich an internationale Studentinnen und Studenten mit einem Bachelorabschluss. Er steht aber allen Disziplinen offen. Wenn nun Studierende aus den unterschiedlichsten ethnischen, religiösen und kulturellen Hintergründen auf einem Campus untergebracht werden könnten, würde Konfliktbewältigung unweigerlich zum Thema werden. Im Alltag werden Konflikte spürbar. Beispielsweise kocht eine Person gerne mit scharfen und intensiven Gewürzen, aber eine andere kann es nicht riechen. Es treffen verschiedene Sitten unterschiedlichster Kulturen aufeinander.

Pierre Brunner (nachfolgend PB):



Friedensforscher:
Catherine Brunner
Dubey, Pierre
Brunner.

FOTO: EVELYNE GRAF

Frieden ist ein Prozess. Solche Alltagskonflikte würden mittels Supervision begleitet werden. Die Teilnehmer könnten lernen, offen Diskussionen zu führen und neu erlernte Modelle von der theoretischen Ebene anzuwenden. Darum halten wir an der Vision eines Campus fest und hoffen, diese Idee zu einem späteren Zeitpunkt realisieren zu können. Während einer Finanzkrise Stiftungsgelder zu generieren ist schwierig und so entschieden wir uns, vorläufig mit dem zu beginnen, was uns möglich ist und weniger Spendengelder erfordert.

Was ist das Ziel der Friedensforschung?

CB: Frieden war schon immer unser Grundthema der letzten 20 Jahre. Während vielen Jahren lebten wir in einer diakonischen Lebensgemeinschaft in Basel. Wir wollten solidarisch sein mit Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben.

PB: Wir gründeten unter anderem die erste Gassenküche der Schweiz, eröffneten ein Café im Basler Rotlichtviertel und waren Mitbegründer der «Offenen Kirche Elisabethen» in Basel. Toleranz, Gerechtigkeit und Respekt vor den Menschenrechten ist uns wichtig.

CB: Mit der Friedensforschung wollen wir einen Schritt weitergehen und uns der Welt mehr öffnen. Die Ausbildung soll die Möglichkeit bieten, Multiplikatoren auszubilden, welche ihr Wissen in ihren Ländern, Firmen, Regierungen, Bildung, Erziehung von Kindern, etc. einbringen.

Ist Frieden denn lernbar?

PB: Die Qualität des Friedens ist eine Erfahrung, die wir nur zutiefst in uns selbst machen können. Frieden beginnt Zuhause in der Familie, in Partnerschaften, an der Arbeit etc. Mit Konflikten

umgehen lernen und sie zu gestalten; das ist lernbar.

CB: Wir können den Weg zu dieser Erfahrung bereiten. Unser Masterlehrgang will zwei Dimensionen miteinander verbinden. Studierende setzen sich mit der Frage auseinander, wie wir die äussere Welt handhaben können, sei es in einem Konflikt mit dem Nachbar, wie wir Gewalt reduzieren oder nach Gewalt eine Gesellschaft wieder aufbauen.

PB: Aktionen, welche in der äusseren Welt zum Frieden beitragen.

CB: Viele Studiengänge hören an diesem Punkt auf. Unser Institut will aber einen Schritt weitergehen und zieht eine zweite Dimension mit ein. Auch die innere Welt braucht ein Bewusstsein über die verschiedenen Ebenen in uns. Wer kennt nicht die inneren Konflikte. Gefühle, Verstand, Identitäten und Körper treffen aufeinander. Wenn wir diese Konflikte nicht bewusst gestalten können, ist dies auch nicht nach aussen möglich.

Wird die Friedensakademie auch Einfluss auf die Region haben?

PB: Ja, wir planen, auch Weiterbildungen in der Region anzubieten.

Auf Wirkung hoffend

Die Begeisterung des Ehepaars ist ansteckend und lässt angesichts der unzähligen tobenden und schwelenden Konflikte auf Wirkung hoffen. Die Zertifizierung des Masterlehrgangs durch die Universität Basel ist inzwischen abgeschlossen. Die akademische Leitung haben Prof. Dr. Ueli Mäder vom Soziologischen Institut der Universität Basel und Prof. Dr. Dietrich Fischer von der World Peace Academy. Der erste Lehrgang startet am 1. März 2010.

Weitere Infos: www.world-peace-academy.ch

In neun Monaten zum dipl. Friedensstifter

Die neu gegründete World-Peace-Academy in Basel bildet junge Menschen aus Konfliktgebieten in kreativer Konfliktlösung aus. Nach dem Studiengang sollen sie das Gelernte zu Hause umsetzen.

Von Michael Meier

Das ist ein Multikulti-Unternehmen, das den Namen verdient: 27 Studenten aus 18 Ländern absolvieren seit dem März den ersten neunmonatigen Nachdiplomkurs in Frieden und Konfliktbewältigung. Im Studienzentrum an der Basler Güterstrasse, einem alten Fitnesszentrum, studieren sie zusammen für den Master of Advanced Studies in Peace and Conflict Transformation. Als Zwischennutzer leben sie in der ehemaligen Jugendherberge im Gundeli auch unter einem Dach.

Peacemaker im eigenen Land

Die meisten kommen aus Krisenregionen, zum Beispiel Pierre Célestin Bakunda aus Ruanda, 44 Jahre alt. Er, der im brutalen Krieg zwischen Hutu und Tutsi 18 Verwandte und Freunde verloren hat und aus dem Land floh, arbeitet für die nationale Einheits- und Versöhnungskommission. Er macht in Paris ein Doktorat über Wege der Konfliktlösung und Versöhnung zwischen Hutu und Tutsi, vor dem Hintergrund der Rassenkonflikte in Südafrika. In Basel will er sich mit Leuten aus anderen Konfliktgebieten austauschen.

Etwa mit dem afghanischen Ehepaar Zahed Davodi und Amina Omeri, beide 27-jährig. Sie sind für die Delegation der Europäischen Union für Afghanistan tätig und möchten später für die afghanische Regierung arbeiten - als Peacemaker in einem Land, das nach wie vor von Kämpfen und Selbstmordanschlägen heimgesucht wird.

Dozenten aus aller Welt

Im Austausch mit Leuten aus den Konfliktregionen in Afrika, Südamerika, Asien und Osteuropa sammeln die Studenten und Studentinnen Ideen und Erfahrungen aus den verschiedensten Kontexten. Auch die Dozenten stammen aus der ganzen Welt und schulen sie mittels zehn Modulen in Friedensförderung, Konfliktbearbeitung und Krisenprävention. Im zehnten Modul geht es dann um die eigene soziale Kompetenz in der Friedensarbeit, um die innere Dimension des Friedens, also um die Auseinandersetzung mit sich selber durch Imagination und Meditation, wie Pierre Brunner, der Initiator des Projekts, das Konzept erklärt.

Das Ehepaar Pierre und Catherine Brunner arbeitet eng mit der Universität Basel zusammen, die den Lehrgang zertifiziert hat, insbesondere mit Soziologieprofessor Ueli Mäder. Ideengeber des Projekts ist der berühmte norwegische Friedensforscher Johan Galtung, Gründer und Direktor der Transcend Peace University, einem Netzwerk für Frieden und Entwicklung, das den Frieden mit friedlichen Mitteln fördert.



Vermitteln die Grundlagen für Friedensarbeit: Der norwegische Friedensforscher Johan Galtung (l.) und Projektinitiant Pierre Brunner. Foto: Sophie Stieger

Viele der dortigen Dozenten unterrichten jetzt auch in Basel.

Zurzeit weilt der bald 80-jährige Johan Galtung persönlich zu einem Intensivseminar an der Basler Friedensakademie. Er setzt auf einen praktisch-pragmatischen Ansatz, verbindet Theorie mit konkreten Fallstudien und praktischen Übungen. Die Studenten sollen

Für Nigeria schlägt der Friedensforscher Johan Galtung Halbkantone wie in der Schweiz vor - je einen für Muslime und für Christen.

mit neuen kreativen Modellen in Konflikten vermitteln können. «Dazu muss man eine ganze Menge von historischen Beispielen und Geschichten kennen», sagt Galtung. Er erzählt den Studenten von eigenen Vermittlungsmodellen, etwa von einer binationalen Zone in Form eines Naturparks zwischen Peru und Ecuador, oder von seiner Idee, Indonesien und das unabhängige Osttimor ähnlich wie die Schweiz mit Liechtenstein zu verbinden.

Für Nigeria etwa schlägt Galtung vor, das Land in zwei Teile zu teilen, einen für Muslime, den anderen für die Christen. Und zwar analog der Schweizer Strategie, aus Kantonen Halbkantone zu machen, so wie etwa Ob- und Nidwalden für die katholische und protestanti-

sche Bevölkerung aufgeteilt wurden. Das ist für den Friedensforscher eine geglückte Alternative zum menschenrechtlichen Ansatz einer Minderheiten-garantie.

Galtung lehrt die Studenten in Basel, dass Menschenrechte zwar sehr zentral, aber nicht universell, weil zu individualistisch und zu westlich sind. Er stellt ihnen viele andere Ansätze vor, etwa jenen der bilateralen Gespräche. Diese müssten eigentlich einem runden Tisch vorangehen, solle es nicht zur «Fortsetzung des Krieges mit verbalen Mitteln» kommen. Was die Konfliktlösung in Ruanda betrifft, ist für Galtung zentral, sich nicht auf die Vergangenheit zu fixieren, sondern eine Vision für die Zukunft zu entwickeln.

Studiengeld unerschwinglich

Die Initianten Pierre und Catherine Brunner leben selber seit 27 Jahren dem Ideal nach, benachteiligte Leute am Rande der Gesellschaft zu unterstützen. Sie riefen die Kommunität Friedensgasse in Basel ins Leben, später die erste Gassenküche der Schweiz und schliesslich die Offene Kirche Elisabethen. Vorbild ihres aktuellen Projekts ist die Friedensuniversität Costa Rica oder die European Peace University im österreichischen Stadtschlaining. Deren früherer Direktor, Dietrich Fischer, ist jetzt akademischer Leiter der Basler Friedensakademie.

Von den Studenten, die einen Hochschulabschluss vorweisen müssen, erwartet er, dass sie nach dem Studium in ihr Herkunftsland zurückgehen und das in Basel Erlernte zum Wohl ihres Landes umsetzen - in NGOs, Regierungsorganisationen und internationalen Gremien. Das Bedürfnis nach Studienplätzen in Basel sei in ärmeren Ländern gross. Für den ersten Kurs sind über 100 Anmeldungen eingegangen. Viele können jedoch das Studiengeld von 15 000 Franken für den neunmonatigen Lehrgang nicht bezahlen. Die Akademie sucht deshalb Sponsoren, die Studenten aus armen Ländern unterstützen und so einen Beitrag zur Entwicklungshilfe und zum Frieden leisten wollen.

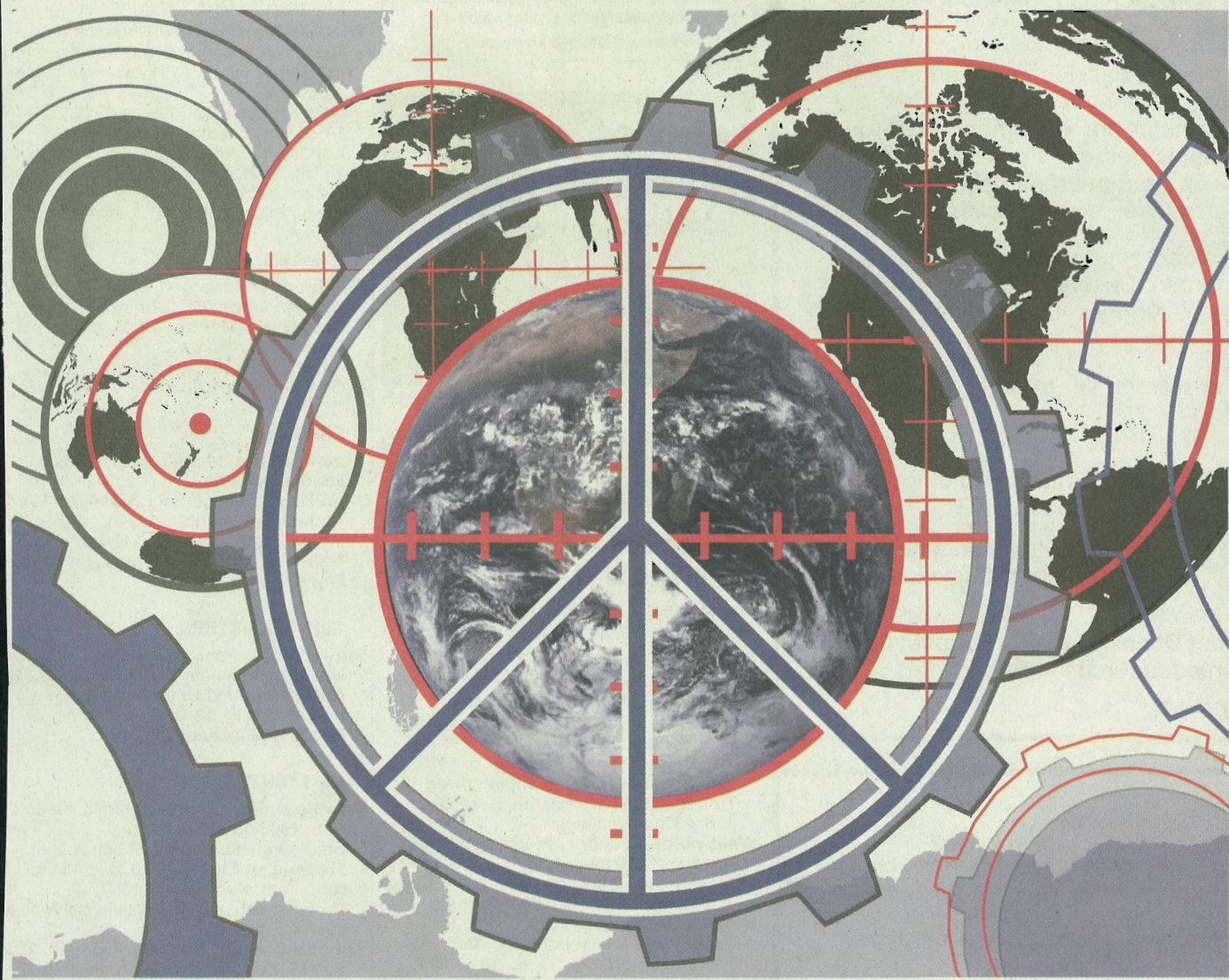
Campus geplant

Angesichts der knappen Finanzen konnten die Initianten das Haus an der Güterstrasse vorläufig nur für zweieinhalb Jahre mieten. Brunner schwebt vor, das Lehrangebot zu erweitern und das Studienzentrum zu einem eigentlichen Campus auszubauen, wo die Studenten den Dreiklang von Friedensstudien, multikulturellem Zusammenleben und persönlicher Kompetenz der Konfliktlösung einüben können.

www.world-peace-academy.ch

Friedensarbeit als Studium

Ein neues Angebot der «World Peace Academy» in Basel



Zwischen Krieg und Frieden. Aus dem Fadenkreuz im Zielfernrohr wird das Symbol für Frieden. Illustration Rebekka Heeb

MURIEL GNEHM

Immer vielfältiger werden die Ausbildungsangebote im interdisziplinären Feld der Konflikttheorien und Friedensstudien. Allein in Basel und Bern gibt es drei Wege, sich in diese Richtung weiterzubilden.

An der Universität Basel kann seit 2007 das Nachdiplomstudium «Interdisziplinäre Konfliktanalyse und Konfliktbewältigung» absolviert werden. Diese Ausbildung dauert ein Jahr und ist als berufsbegleitendes Studium konzipiert. Im Zentrum stehen die Formen, Ursachen und Lösungsansätze von Konflikten in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik. Das Zielpublikum sind Studienabgänger mit Berufserfahrung.

SELBSTTRAGEND. «Das Angebot stösst auf grosses Interesse. Wir haben immer viele Anmeldungen», sagt Ueli Mäder, Professor am Institut für Soziologie der Universität Basel und Programmleiter des Nachdiplomstudiums. «Unter den Studenten befinden sich oft Leute aus etablierten Entwicklungsorganisationen und internationalen Organisationen mit langjähriger Praxiserfahrung.» Die Studiengebühren pro Teilnehmer betragen 13 900 Franken. Damit ist das Nachdiplomstudium selbsttragend.

Das IICP (Institut for Integrative Conflict Transformation and Peacebuilding) in Bern bietet das Nachdiplomstudium «Integrative Konfliktbearbeitung» an. Dieses ebenfalls berufsbegleitende Studium ist stark praxisorientiert ausgerichtet. Im Zentrum steht das Erlernen von Schlüsselkompetenzen zur Bearbeitung komplexer Konflikte. Das Studium wird von der Universität Basel zertifiziert und ist vom Schweizerischen Dachverband Mediation (SDM) anerkannt, weswegen die Studenten den Titel «Mediatorin SDM» erlangen können.

KULTUR DES FRIEDENS. Neu zu diesen artverwandten Angeboten kommt nun der «Master of Advanced Studies in Peace and Conflict Transformation» der Peace Academy in Basel. Im Vergleich zu den anderen Studiengängen steht hierbei die «Kultur des Friedens» im Zentrum. «Es geht darum, sich auf gemeinsame Grundsätze zu einigen, was die Gewaltlosigkeit, die Abschaffung von Krieg und die Schaffung von transnationalen Organisationen zur Regulierung des globalen Systems betrifft», so Catherine Brunner Dubey, eine der Initiatorinnen dieses Studiums.

Die Studierenden werden in der Konflikttransformation und der Friedensförderung

schuliert, erhalten einen Einblick ins Völkerrecht und befassen sich unter anderem mit der Genderproblematik, der Demokratisierung sowie der nachhaltigen Entwicklungshilfe.

AUS KANADA UND UGANDA. Ein Anliegen der Peace Academy ist es, das Studium möglichst multinational auszurichten. Die Initiatoren wünschen sich eine internationale Studentenschaft und möchten Lehrende aus den verschiedensten Ländern nach Basel holen. Für das nächste Jahr konnten sie unter anderem Roshan Danesh aus Kanada, der sich mit Konfliktlösungsstrategien auseinandersetzt, und Stella Sabiiti aus Uganda, die über die Streitschlichtung in Afrika berichten wird, verpflichten. So soll die Peace Academy als Diskussionsforum fungieren und einen Wissenstransfer in die Herkunftsländer der Studierenden generieren.

Angesprochen sind alle Interessierten mit einem Hochschulabschluss. Wert gelegt wird lediglich auf die Möglichkeit und die Motivation, das Erlernte im eigenen Fachbereich einzubringen. «Der Peace Academy geht es in erster Linie darum, Arbeiter für eine Kultur des Friedens auszubilden», sagt Brunner.

Das Vollzeitstudium dauert neun Monate. Die Studiengänge

bühen belaufen sich auf 15 000 Franken. Als spätere Tätigkeitsfelder bieten sich NGOs, internationale Organisationen, Krisengebiete sowie die Friedenserziehung an. Die Unterrichtssprache ist Englisch. Zum ersten Mal startet der «Master of Advanced Studies in Peace and Conflict Transformation» am 1. März 2010.

KOMBINIERBAR. Die drei dargestellten Studiengänge können kombiniert werden. «Wegen der intensiven Kooperation der Uni Basel, des IICP und der Peace Academy sowie der bestehenden Kombinationsmöglichkeiten ist das Angebot in Basel einzigartig», so Ueli Mäder, Inhaber der akademischen Leitung der Peace Academy.

«Wir stellen fest, dass Nachdiplomstudien eine wachsende Rolle spielen», sagt Georg Farago, Pressesprecher des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten. So kann ein Nachdiplomstudium das Bewerbungsprofil all jener verbessern, die sich für entsprechenden Stellen bewerben.

Infotag der Peace Academy am 5. September zwischen 14 und 17 Uhr, Eidgenossenweg 14a. Weitere Infos:

> www.postgraduate-basel.ch
> www.iicp.ch
> www.world-peace-academy.ch



Konfliktbewältigung. Junge Menschen aus aller Welt sollen nach dem Studium in Basel ihr Wissen in ihre Heimat tragen (Bild: Demonstration gegen Krieg in Budapest).

Foto Keystone

Ein bisschen Frieden

Basel erhält eine Friedensakademie in einem Pavillon auf dem St.-Jakob-Areal

PATRICK KÜNZLE

Studierende aus der ganzen Welt, insbesondere aus Krisenregionen, werden sich in Basel mit Konfliktbewältigung und Frieden auseinandersetzen. Am 1. März 2010 beginnt der erste Master-Studiengang, den die Friedensakademie mit der Universität Basel anbietet.

Um den genauen Standort machen die Initianten noch ein kleines Geheimnis, da der Mietvertrag noch nicht unterzeichnet ist. Doch es zeichnet sich ab, dass die Friedensakademie ihr Quartier auf dem St.-Jakob-Areal aufschlagen wird. Wahrlich ein passender Ort: Konfliktforschung können die Studierenden gleich vor ihrer Haustüre betreiben. Bloss 200 Meter ist der St.-Jakob-Park entfernt – und dort kracht es schliesslich immer mal wieder, wenn rivalisierende Fuss-

ball-Fanggruppen aufeinandertreffen.

In einem 400 Quadratmeter grossen Pavillon wird sich die Friedensakademie einrichten. Seminarräume, Schulungsräume, eine Bibliothek, ein Computerraum und eine Cafeteria wird das Gebäude beherbergen. Das Kernstück der Friedensakademie ist ein neunmonatiger Nachdiplom-Studiengang, den sie gemeinsam mit der Universität Basel anbietet. Er startet am 1. März 2010, findet vollumfänglich in englischer Sprache statt und richtet sich daher nicht nur an Studenten in der Region Basel, sondern insbesondere auch an ein internationales Publikum.

Die Idee ist, dass nicht zuletzt viele junge Menschen aus Krisenregionen nach Basel kommen, um sich hier mit Friedensarbeiten und Konfliktlö-

sung zu beschäftigen: aus Osteuropa, Afrika, Asien, Südamerika. Stipendien von privaten Gönnern der Friedensakademie sollen ihnen helfen, die Studiengebühren von 15000 Franken aufzubringen.

CAMPUS BLEIBT TRAUM. Die Friedensakademie ist ein Kind von Catherine und Pierre Brunner. Seit zehn Jahren trug das Ehepaar den Wunsch mit sich herum, eine solche Institution zu schaffen. Damals besuchten die Friedensaktivisten die University for Peace in Costa Rica, die von den Vereinten Nationen gegründet wurde. «Über 100 Studenten aus der ganzen Welt beschäftigten sich mit Friedensfragen, lebten und studierten gemeinsam – dies war ein Erlebnis, das mich sehr berührt hat», erinnert sich Brunner.

Das gemeinsame Leben auf einem Campus ist in Basel allerdings nicht möglich – und zwar weil sich die ursprünglichen Pläne der Brunners zerschlugen. Sie wollten ihre Akademie in Blauen im Laufental ins Leben rufen, es fehlte ihnen jedoch das Geld, um die ehemaligen Gebäude der Baudokumentation zu übernehmen (die BaZ berichtete). «Den Traum eines Campus habe ich zwar immer noch, wir beginnen jetzt aber halt einfach eine Nummer kleiner», sagt Brunner.

AUS ALLER WELT. Bleibt die Frage, was eine Friedensakademie überhaupt leisten kann. «Es wird theoretisch und praktisch eingeübt, wie Konflikte gelöst werden können», erklärt Brunner. Die Studierenden sollten nach ihrer Zeit in der Schweiz ihr Wissen beispiels-

weise in ihren Heimatländern in die politischen Prozesse einbringen und auf diese Weise ein bisschen Frieden in die Welt tragen.

Die akademische Leitung des interdisziplinären Nachdiplom-Studiums liegt bei Ueli Mäder vom Soziologischen Institut der Universität Basel. Die Universität Basel hat den Studiengang auch bereits zertifiziert. Die Dozenten kommen aus aller Welt. So haben Professoren aus Sri Lanka, Libanon und den USA ihre Teilnahme angekündigt.

Die Friedensakademie soll jedoch nicht nur einem akademischen Publikum offenstehen, sie richtet sich an alle Interessierten aus der Region: Angedacht sind Kurse und Vorträge als Erwachsenenbildung.

> www.world-peace-academy.ch

Dem Frieden ein Stück näher

Ein Traum wird wahr: Catherine und Pierre Brunner aus Blauen realisieren in Basel eine Friedensakademie

Seit vielen Jahren engagiert sich das Ehepaar Brunner aus Blauen für Menschen in schwierigen Lebenssituationen. Ab 2010 werden sie in Basel eine Akademie für den Frieden eröffnen und ihr Lebensziel verwirklichen.

JÜRIG JEANLOZ

Vor zehn Jahren waren Catherine und Pierre Brunner anlässlich einer UNO-Mission in Costa Rica gefragt worden, was ihr sehnlichster Wunsch sei. Spontan hatten sie die Realisierung einer Friedensakademie genannt. Der Standort? Vorzugsweise in Israel, aber das liess sich nicht verwirklichen. Als in Blauen das Gebäude der Schweizer Baudokumentation zum Verkauf ausgeschrieben war, glaubte sich das Ehepaar Brunner am Ziel seiner Träume.

«Der Ort und die Gebäude wären ideal für die Einrichtung eines Ausbildungs-Campus gewesen», sagt Pierre Brunner. Eine Privatperson sei ihnen aber mit dem sofortigen Kauf zuvorgekommen. Seine Gattin und er trauern der Liegenschaft aber nicht nach. Sie haben jetzt in Basel einen Schulungspavillon mit 400 Quadratmetern mieten können. Allerdings verlassen sie Blauen Richtung Basel wieder, um näher bei der Akademie zu wohnen.

Wie muss man sich eine Friedensakademie vorstellen? «Wir bieten einen neunmonatigen ganztägigen Lehrgang für Studenten, Wissenschaftler, Unternehmer oder andere Berufsleute an. Dieser beinhaltet Friedensarbeit, Konfliktbewältigung, Menschen- und Völkerrechte sowie andere Themen», sagt Catherine Brunner-Dubey. Die Welt brauche Fachleute, welche die Botschaften des Friedens kompetent und nachhaltig verbreiten.

Frei von spirituellen Hintergründen

An einem Lehrgang nehmen 30 Personen teil, wobei auch Leute aus anderen Kontinenten und Entwicklungsländern dabei sein werden. Eine multikulturelle Durchmischung sei für die Seminare und den Erfahrungsaustausch eine wichtige Voraussetzung, damit die

Auszubildenden mit allen Konflikten und Aspekten konfrontiert werden, so Catherine Brunner.

Der Lehrgang soll einerseits Wissen über Gesellschaft, Wirtschaft und Politik erweitern und andererseits die Auseinandersetzung mit Frieden und Konfliktlösung praxisnah vermitteln. Der Stoff wird in englischer Sprache unterrichtet. Anhand von Fallspielen und Konflikten aus der ganzen Welt sollen die Teilnehmer zu Experten

in der Kultur des Friedens ausgebildet werden. Die Akademie ist frei von spirituellen Hintergründen oder extremen Ideologien. Auf die Frage, wie dem deutschen Finanzminister Steinbrück bei seinen Angriffen auf die Schweiz beizukommen wäre, meinte Pierre Brunner: Dieses Problem sei am besten mit Humor zu lösen.

Die Friedensakademie steht unter dem Patronat der Universität Basel, erhält aber von ihr keine Beiträge. «Das

Vorhaben soll langfristig selbsttragend sein», versichert der Blauner. In der Aufbauphase aber die Akademie auf Spenden angewiesen. Die Auszubildenden bezahlen eine Gebühr von 15 000 Franken, wobei Stipendien nicht ausgeschlossen sind. Das Ehepaar Brunner ist für die Organisation und die Infrastruktur des Lehrgangs verantwortlich, für die Lektionen werden Professoren, Wissenschaftler und andere Persönlichkeiten angefragt. Der bekannte Bas-

ler Soziologieprofessor Ueli Mäder steht als akademischer Leiter voll hinter dem Projekt und bestätigt, dass für den Frieden nicht genug gemacht werden kann.

«Für die Stadt Basel ist die Friedensakademie eine riesige Chance», sagt die Psychologin Catherine Brunner. Es würden auf der Welt so viele Kriegs- und Militärakademien existieren, dass sich eine Friedensakademie wohltuend von diesen Instituten abhebe.

www.world-peace-academy.ch



GEMEINSAM FÜR DEN FRIEDEN Um näher bei der Friedensakademie zu sein, die 2010 in Basel eröffnet werden soll, verlassen Catherine und Pierre Brunner Blauen wieder in Richtung Stadt. JÜRIG JEANLOZ

Es gibt eine Tat, an der man erkennen kann, ob es einem Schweizer wirklich ernst ist mit seinem Ansinnen: wenn er seine Pensionskasse auflöst, sich also sein fürs Altenteil Ersparnes nimmt, um einen Traum Wirklichkeit werden zu lassen. Das hat das Basler Ehepaar Pierre und Catherine Brunner getan. Vor drei Jahren.

Aber sie haben sich damit nicht den Traum vom Auswandern nach Kanada oder den Wunsch nach einer eigenen Kunstgalerie verwirklicht. Nein, sie haben mit dem Geld und der Unterstützung von Freunden die World Peace Academy (WPA) in Basel gegründet. Eine Ausbildungsstätte, wo man den Frieden, also einen erstrebenswerten gesellschaftlichen Zustand, studieren kann.

Ein Vierteljahrhundert lang hatte das Ehepaar sein Leben in den Dienst anderer Menschen gestellt, der Theologe und die Psychologin hatten Gassenküchen, offene Kirchen betrieben, sich um Aids-Kranke gekümmert, die von ihnen gegründeten Basler Wohngemeinschaften waren immer voller Menschen, die nicht mehr ein und aus wussten. Sie kümmerten sich um diejenigen, die aus dem Arbeitsleben ausgeschieden waren, aus welchen Gründen auch immer. »Wir wollten einen Ausgleich schaffen zwischen den Gesellschaftsschichten«, sagt die 52-jährige Catherine Brunner. Dass sie dabei auch viele menschliche Enttäuschungen erlebt haben, verhehlen sie nicht. »Wir wurden so oft bekümmert, dass wir gar nicht mehr gezählt haben. Aber das hat uns in unserer Menschenliebe eher bestärkt, denn wir sehen halt, woher die Menschen kommen«, sagt ihr Mann. Und die Frau ergänzt: »Ich habe mir angewöhnt, den Menschen nicht an seinen Defiziten, sondern an seinen edlen Taten zu messen.« Und, ach ja, zwei Kinder haben die Brunners in diesem Trubel, in dieser wild zusammengewürfelten Großfamilie großgezogen. Aus denen ist auch etwas geworden. Die Tochter ist Balletttänzerin, der Sohn betreibt einen Kleiderladen.

Aber irgendwann war Schluss mit Selbstaufopferung. Man fand keine Mitarbeiter mehr. Und vor allem: Die beiden wollten mehr, als im Lokalen zu wirken und dem Staat unter die Arme zu greifen.

»Jedes kleine Problem hat heute globale Ursachen. Zu deren Lösung wollen wir mehr beitragen, Multiplikatoren sein. Denn Frieden kann es nur im Verbindenden, in der Vernetzung geben. Da schien uns die Idee eine Akademie für Friedensstudien naheliegend«, sagt der 56-jährige Pierre Brunner. Man nahm Kontakt zum weltbekanntesten Friedensforscher Johan Galtung auf, der

Die Uni fürs Gute

An der Basler World Peace Academy lernen junge Menschen aus der ganzen Welt, wie Frieden herstellbar ist. Mit ihrer Arbeit lässt man die Basler aber ziemlich allein VON PEER TEUWSEN



Das Ehepaar Brunner mit den Studenten Thiago Wolfner, Rolla Hinedi und Martha Hernandez

natürlich begeistert war – und das Ansinnen bis heute in Rat und Tat unterstützt.

Der Ort, an dem seit dem 1. März 2010 Gutes entsteht, liegt in einem Hinterhof beim Basler Bahnhof. In einem kleinen, verwinkelten, alten Haus leben und arbeiten 35 Studenten aus 25 verschiedenen Nationen. Internationale Dozenten lehren sie die Friedensarbeit. Hier wird ihnen in verschiedenen Modulen die Theorie vermittelt, es geht um direkte, strukturelle und kulturelle Gewalt – und es geht um Konfliktlösungen, darum, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit dauerhafter Frieden herrschen kann. Mit Fallstudien durchleuchtet man Konflikte und mögliche Lösungsszenarien. Hier sollen sie das Rüstzeug bekommen, um später in den Konfliktgebieten dieser Welt erfolgreich vermitteln, festgefahrene Situationen aufbrechen oder andere Wege aufzeigen zu können. In regelmäßigen Abendveranstaltungen sprechen hochkarätige Redner und Rednerinnen, die mit den Themenfeldern in Theorie und vor allem in Praxis vertraut sind.

Den Abschluss des Studiums bildet der Master of Advanced Studies in Peace and Conflict Transformation, der zudem von der Uni Basel zertifiziert ist. Er wird als Zusammenarbeit zwischen dem Advanced Study Centre der Universität Basel und der WPA angeboten. Er hilft vielen Studierenden, in internationalen Organisationen schneller aufsteigen zu können. Auffällig ist, dass sich unter den Studierenden fast keine Schweizer befinden – auch wenn man Friedensarbeit nur an ganz wenigen Orten der Welt studieren kann. Das hat einerseits damit zu tun, dass es viele, die sich für diese Art der Ausbildung interessieren, direkt zum Roten Kreuz oder zu anderen internationalen Organisationen zieht, es hat aber auch damit zu tun, dass Friedensforschung immer noch von vielen belächelt wird. Zu Unrecht. Denn wir alle müssten ein Interesse daran haben zu wissen, was Frieden ist und wie er dauerhaft erhalten werden kann. Frieden ist ja nicht einfach die Abwesenheit von Krieg, er ist viel mehr. Und gerade die Schweiz, ein Hort des Friedens, wäre ein guter Ort, sich mit solchen Fragen zu beschäftigen und die Forschungsergebnisse in die Welt zu tragen. Da ist mit dem Institut Swisspeace in Bern, das vor allem durch Aufträge des Auswärtigen Amtes und der Vereinten Nationen finanziert wird, erst ein Anfang gemacht.

Das WPA ist völlig unabhängig. Und dafür zahlt diese private Uni auch ihren Preis. »Wir bewegen uns finanziell auf sehr dünnem Eis«, sagt Pierre Brunner. Die Akademie finanziert sich allein durch Studiengelder und kann sich nur dank

privater Spenden und Freiwilligenarbeit über Wasser halten. Keine der vielen Stiftungen in der Schweiz will die WPA unterstützen. »Wir haben Hunderte von Briefen geschrieben, aber nur Absagen bekommen – weil keine Stiftung die Friedensförderung als Stiftungszweck kennt. Das ist wirklich schade«, sagt der Gründervater.

Aber diejenigen, die hier studieren, sie danken es ihm. Sie wissen, was es heißt, in einem so friedlichen Land wie der Schweiz studieren zu dürfen, kennen sie doch die Folgen alltäglicher Gewalt aus ihren Herkunftsländern und aus ihrer Arbeit an den Brennpunkten dieser Welt. In einer kleinen Gruppe sitzen sie zusammen, um ein wenig von sich selbst zu erzählen.

Der 33-jährige Hashmatullah Wahid zum Beispiel ist in Afghanistan aufgewachsen. Er hat sechs Brüder und drei Schwestern. Er kommt aus einem relativ wohlhabenden Elternhaus und will in Basel etwas lernen, das er so umschreibt: »Gerade wir Afghanen können nicht auf Außerirdische warten, die uns retten. Ich will und muss jetzt etwas tun, damit mein Land nicht noch weiter in den Stammeskonflikten versinkt. Alle Minderheiten müssen endlich in die Regierung eingebunden werden.«

Die 30-jährige Martha Hernandez aus Kolumbien sagt: »Ich will nicht viel Geld haben, das kann ja jeder. Ich will ein Leben, das Sinn macht.«

Der 33-jährige Thiago Wolfner aus Brasilien, der in Sri Lanka und Guatemala gearbeitet hat, ist in Basel, weil man in seiner Heimat Friedensforschung nicht studieren kann. Er sagt: »Was wir Studierende hier voneinander lernen, ist das Wichtigste. Ich zum Beispiel habe gelernt, Stereotypen abzulegen. Nur die Vielfalt führt zur Einheit.«

Da räuspert sich die 30-jährige Rolla Hinedi aus Syrien und will etwas zu bedenken geben: »Die Menschen romantisieren unsere Arbeit – und sie delegieren ihr schlechtes Gewissen an uns. Was wir aber als Einzelne tatsächlich in Konflikten tun können, ist wenig. Was wir erleben, ist ein ständiger Wechsel zwischen Euphorie und Depression. Gerade deshalb müssen wir lernen, unsere kleinen Erfolge zu feiern.«

Sie alle, die hier studieren, aber eine ein Wunsch: viel zu lernen und dann wieder nach Hause zu gehen, um das Gelernte anzuwenden. »Es ist unsere Verantwortung, aus dem Gelernten etwas zu machen«, sagt etwa Martha, der man den moralischen Tugendton verzeiht, weil er sehr ist.

Pierre und Catherine Brunner träumen von einem Campus, mit Wohn- und Studienräumen. Bisher sind die Platzverhältnisse sehr besengt. »Aber das ist Zerknirschenszeit, jetzt müssen wir erst mal die Samen gießen, die wir gesät haben«, sagen die Brunners. Man sollte ihnen dabei ruhig helfen.